Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 25

Artikel: Gedanken zum Bandenwesen in Lateinamerika

Autor: Max, Alphonse

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077017

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken zum Bandenwesen in Lateinamerika

Von Alphonse Max

Die in den letzten Monaten schärfer gewordenen Zusammenstösse in Peru, Venezuela, Kolumbien und anderen lateinamerikanischen Ländern zwischen Rebellen einerseits und Polizei und Armee andererseits werden häufig als Ausdruck eines sozialen Klassenkampfes gewertet. «Die verzweifelt ihre Privilegien verteidigende eingeborene Oligarchie», so hört man es, «hat ihre Söldner — Heer und Polizei — gegen alle diejenigen losgelassen, die eine Aenderung in der sozialen Struktur auf diesem Kontinent herbeizuführen versuchen».

Ideologisches Mäntelchen

Kurz gefasst ist das die inoffizielle ideologische «Erklärung» der augenblicklich bestehenden Guerilla-Organisationen und deren Tätigkeit im Norden Südamerikas. Mit andern Worten: «Soziale Ungerechtigkeit zwingt die Bevölkerung zum Aufstand gegen die tyrannische Regierung».

Es gibt in der Tat viel Ungerechtigkeit in Lateinamerika. Für die Sowjetunion oder China liefert dies jedoch nur einen willkommenen Vorwand zur Aufstellung von Partisanenverbänden, deren unmittelbares Ziel wirtschaftliches Chaos und Zusammenbruch des gesamten administrativen Apparates des Staates ist, dessen Regierung aus dem Hinterhalt bekämpft wird. Das Endziel bleibt, wenn nicht volle Uebernahme der Regierung wie in Kuba, so zumindest die Schaffung einer Trumpfkarte, um dem Westen Konzessionen (sagen wir bei den nächsten internationalen Verhandlungen über den Mittleren oder Fernen Osten, Berlin, Kuba und so weiter) im Austausch gegen bürgerlichen Frieden, beispielsweise im Oelland Venezuela, abzuringen.

Spontan?

Was der Kreml und Peking — allerdings separat — in Lateinamerika verfolgen, sind nicht die angekündigten humanitären und sozialen Absichten, sondern genau abgesteckte machtpolitische Ziele. Um das zu verschleiern, werden immer wieder Phrasen über die sozialen Uebelstände gedroschen, die dazu dienen sollen, die öffentliche Meinung des Kontinents von den wahren Absichten der kommunistischen Metropolen abzulenken.

Die unbefriedigenden und oft sogar hanebüchenen sozialen Zustände in Lateinamerika, die den westlichen Beobachter ehrlich empören, sind nicht die Ursache der wiederholten, gut inszenierten, aber jeder Massenbasis entbehrenden Aufstände gegen die Regierungen in Peru, Kolumbien oder Venezuela, die ja selbst dabei sind, die ersten aufrichtigen Versuche zu unternehmen, um eine radikale gesellschaftliche Aenderung in Freiheit in Gang zu bringen.

Bildeten nämlich sozial-gesellschaftliche und politisch-wirtschaftliche Unzulänglichkeiten einen automatischen Anlass für einen «Volksaufstand», so wäre es wirklich verwunderlich, dass etwa die pauperisierten Völker Chinas und Albaniens sich bis jetzt nicht gegen ihre Regierungen erhoben. Heutzutage bestehen regierungsfeindliche Bewegungen nur in denjenigen Ländern, wo diese Tendenzen aktiv — mit Waffen, Geld und entsprechender technischer Leitung — vom Ausland unterstützt werden. Dass sich Völker spontan gegen die Ungerechtigkeiten ihres eigenen Landes mit der Waffe in der Hand zu kämpfen bereit erklären, entspricht nicht der Realität unserer Zeit, sondern nur der Realität ihrer Propaganda.

Bürger, die besten «Proleten»

Nimmt man den sozialen Ursprung der lateinamerikanischen Rebellen und deren Führer näher unter die Lupe, wird einem klar, dass es sich nicht um «ausgebeutete Proletarier» handelt, die sich im «Kampf der ausgebeuteten gegen die ausbeutenden Klassen» erhoben, sondern um Individuen rein bürgerlichen Ursprungs, die gelegentlich auch von Rückversicherungsabsichten hegenden Mitgliedern der «Oligarchie», die sie zu bekämpfen vorgeben, finanzielle Unterstützung erhalten.

In den meisten Fällen sind die kommunistischen Freischärler Studenten, kleine Angestellte, von der Justiz verfolgte Berufsverbrecher, Abenteurer und ähnliche Elemente. Arbeiter und Bauern — also gerade die Angehörigen derjenigen Klassen, welche die kommunistischen Partisanenbanden von ihrem sozialen Joch befreien sollen — sind kaum darunter zu finden.

Die niedrigsten Klassen der lateinamerikanischen Gesellschaft besitzen nämlich entweder eine äusserst rudimentäre Vorstellungskraft und sind zu primitiv, um das Ausmasss des eigenen Elends und die Mittel dagegen richtig zu erkennen, oder aber sie lassen sich tatsächlich ausbeuten, um ihre Familien irgendwie ernähren zu können. Kein Angehöriger dieser beiden Gruppen — der verbreitetsten — würde sich je politischen Abenteurern anschliessen. Ihnen fehlt dazu jede intellektuelle oder eigen-ideologische Voraussetzung und erst recht die weitere Voraussetzung, das Parteichinesisch des Dialektischen Materialismus als Inspiration für den persönlichen revolutionären Einsatz zu betrachten.

Immer wieder muss man feststellen, dass es Angehörige des Mittelstandes sind, die sich abwechselnd auf Moskaus und auf Pekings Seite schlagen, weniger aus ideologischen Gründen als aus persönlichem Machtbedürfnis. Sie hoffen, mit ausländischer Hilfe an die Spitze des Staates zu gelangen, weil ihnen die Erzwingung dieses Zieles mit demokratischen Methoden zu umständlich und mühselig und vor allem zu wenig Erfolg versprechend erscheint. Die Fälle Fidel Castros und seines unterdessen verschwundenen Wirtschafts-Adlatus «Che» Guevaras sind hierfür typisch. Castro war Jurastudent, Sohn eines wohlhabenden Mittelstands-Gutsbesitzers in Kuba; Guevara, Angehöriger einer Familie des argentinischen Mittelstandes, studierte Medizin. Diese Beispiele lassen sich multiplizieren.

Es ist absolut erforderlich, folgende Klarstellungen zu treffen: In Lateinamerika herrscht grosse, gesellschaftlich akzentuierte und wirtschaftlich bedingte soziale Not. Diese Not ist jedoch nicht die Ursache für das Auftreten kommunistischer Rebellen, sondern nur ihr Vorwand. Zu den kommunistischen Partisanen gesellen sich meistens geltungssüchtige, gesellschaftlich unanpassungsfähige Elemente mit stark ausgeprägtem Willen zur Macht. Dem ideologischen Moment ist dabei eine geringe Rolle zugedacht — hauptsächlich als Décor und verstärkte optische Attraktion. ■

Sind es wirklich die Aermsten, welche den Waffengang wünschen?